

Abschließend sei noch ausdrücklich auf die enorme Analysebasis dieser Studie hingewiesen. Fogels Arbeit basiert auf weit über 500 japanischen Reiseaufzeichnungen. Von dem gesamten Material wurden zuvor lediglich eine Handvoll Texte in der westlichen Sekundärliteratur erwähnt – und dies eher beiläufig. Während es in Japan schon bedeutende Arbeiten zu diesem Forschungsbereich gibt (hier ist vor allem auf die zahlreichen Zeitschriftenbeiträge von Takeuchi Minoru hinzuweisen), hat es auf chinesischer Seite erst seit den späten achtziger Jahren Forscher gegeben, die dieses Genre bearbeitet haben (z. B. Wang Xiaohu (*Jindai Zhong-Ri qishi lu*. Beijing, 1987) oder Wu Anlong und Xiong Dayun (*Chûgokujin no Nihon kenkyû shi*. Tôkyô, 1989)). Bei der Studie Joshua A. Fogels handelt es sich somit um eine echte Pionierarbeit. Nach seinen bahnbrechenden Studien zu Naitô Konan (*Politics and Sinology*, 1984) und Nakae Ushikichi (*Nakae Ushikichi in China*, 1989) ist dies nun schon der dritte Beweis für Fogels außergewöhnliche Begabung, japanologische und sinologische Fragestellungen vorbildlich miteinander zu verbinden.

Christoph Körbs, Berlin

Jonathan D. SPENCE; Annping CHIN: *Das Jahrhundert Chinas*. München: C. Bertelsmann 1996. 264 S., 300 Abb.

Für Zartbesaitete ist *Das Jahrhundert Chinas* nichts. Denn dem unvorbereiteten Leser kann *Eine fotografische Geschichte der letzten hundert Jahre Chinas* (so der präzisierende Untertitel der englischen Originalausgabe) über weite Strecken wie eine Dokumentation des Grauens vorkommen. Schon zu Beginn zeigen die Schwarzweißfotographien Verurteilte, deren Hals in der oberen Öffnung von Holzkäfigen festgeklemmt ist; über mehrere Tage hinweg wurden dann die Bretter oder Backsteine, auf denen die Delinquenten standen, Stück für Stück entfernt, bis sie dann endlich stranguliert waren (S.24f.). Es folgen Aufnahmen von Massenexekutionen, auf denen ausländische Soldaten der Entsatzarmee Boxer enthaupten (S.30f.). Bald darauf werden auch Qing-Soldaten gezeigt, die in den Straßen von Amoy auf offener Straße mit einem Schwert einen Rebellen exekutieren (S.51).

Schon der Klappentext wirbt marktschreierisch für das Buch als Konsumartikel eines sensationslüsternen Publikums: „Neben den Abbildungen schockierender Szenen finden sich Aufnahmen herrlicher Landschaften und von Menschen wimmelnder Städte sowie intime Porträts von Frauen und Männern, Stadtmenschen und Bauern, Künstlern, Schauspielern und Politikern.“ In einer gewissen Weise beschreibt dies den Inhalt des Buches nicht einmal falsch. Der Leser muß sich allerdings seinen Weg zu den „herrlichen Landschaften“ erst

durch zahllose Bilder der Gewalt bahnen. Über weite Strecken besteht dieser Band aus deprimierenden Dokumenten der Zerstörung und Not. So ist es beispielsweise vom Standpunkt des Historikers natürlich nur korrekt, die Anfänge der kommunistischen Bewegung als Leidensgeschichte zu beschreiben. Ob hierzu allerdings zwangsläufig auch Leichen von Kindern, die erschossen und am Straßenrand liegengelassen wurden (S.92), gehören müssen, mag zweifelhaft sein. Für mich haben Bilder wie der doppelseitige „Schnappschuß“, der gerade den Moment festhält, in dem einem von Schmerzen gezeichneten Kommunisten der Kopf vom blutspritzenden Hals geschlagen wird (S.90f.), eher etwas Voyeuristisches.

Insgesamt stehen einige recht aufdringliche Motive und Bildbeschreibungen in auffälligem Kontrast zu dem eher sachlichen Textteil des Buches, der von großer Sachkenntnis und beeindruckendem Detailwissen zeugt. Im Haupttext finden sich keine reißerischen Passagen, die nur allzu vordergründig auf das Entsetzen des Lesers zielen; im Bildteil finden sich dagegen immer wieder Kommentare, die sehr plakativ die Grausamkeit einzelner Abbildungen noch eindringlicher erscheinen lassen. So wird in einer Bildunterschrift (S.122f.) der Amerikaner Frank Dorn zitiert, der beobachtet hat, wie chinesische Soldaten in einen japanischen Hinterhalt gerieten: „Ausweglos im Kreuzfeuer gefangen, wurden die chinesischen Soldaten abgeschlachtet, ihre Körper durch Metallsplitter zerfetzt. Nach dem Gemetzel lagen fast sechshundert Chinesen auf dem Schlachtfeld oder hingen auf groteske Weise aus Geschossen durchsiebten Fahrzeugen.“

Andererseits bewahren die Autoren bei der Auswahl ihres Fotomaterials an anderen Stellen auch Zurückhaltung. Das Massaker von Nanjing im Dezember 1937, in dessen Verlauf es bekanntlich zu bestialischen Vergewaltigungen und sadistischen Morden kam, wird „nur“ mit einer relativ „harmlosen“ Aufnahme illustriert, die japanische Kriegsteilnehmer selbst als „Souvenir“ aufnahmen; hier stehen japanische Soldaten mit den Händen in den Taschen herum und schauen gelangweilt in eine andere Richtung, während ihre Kameraden chinesische Gefangene bei lebendigem Leibe begraben (S.127). (Die Autoren beweisen Taktgefühl, hier nicht auf weit schlimmere Aufnahmen des *Nanjing datusha* zurückzugreifen.) Auch die Bilder von öffentlichen Demütigungen „wohlhabender Bauern“ Mitte der fünfziger Jahre (S.174) sowie von Massenkritiken während der „Anti-Rechts-Kampagne“ (S.175) sind mit Zurückhaltung gewählt. Im allgemeinen scheinen die Aufnahmen, die sich auf die katastrophale Ernährungslage in den ländlichen Gebieten Chinas zwischen 1959 und 1962, auf mißhandelte Opfer der Kulturrevolution (S.195–209) oder auf die Blutzweigen des Tiananmen-Massakers beziehen, mit mehr Bedacht ausgewählt als die Bilder im ersten Teil des Buches.

So findet sich im zweiten Teil ein sehr gutes Beispiel für die Revision der kommunistischen Parteigeschichtsschreibung mit retuschierten Bildern, bei dem

es überhaupt nicht um Effekthascherei geht: Zwei eher unscheinbare Fotos mit dem gleichen Motiv zeigen Parteiführer Mao, wie er im Mai 1958 zusammen mit dem Revolutionsveteranen Peng Zhen eigenhändig die Ming-Gräber freilegt. Auf dem ersten Foto ist Peng noch zu sehen, auf dem zweiten Foto ist er aus der Aufnahme herausgeschnitten. Lakonisch heißt es hierzu im Kommentar (S. 186): „Dieses Foto wurde weit verbreitet, um zu demonstrieren, wie Mao an den harten Arbeitseinsätzen der Massen teilnahm. Zu jener Zeit amtierte Peng als Parteisekretär Beijings. Nach seiner Absetzung 1966 war das Foto unerwünscht und wurde retuschiert.“ Von nun an wurde das Bild mit einer nachträglich in die Aufnahme montierten Person veröffentlicht, die dem Betrachter den Rücken zuwendet. Wie in Alai Jauberts Klassiker *Fotos, die lügen: Politik mit gefälschten Bildern* (Frankfurt, 1989) wird hiermit dem Leser ein einprägsames Beispiel für die Technik der manipulierenden Geschichtsschreibung durch montierte Propagandabilder gezeigt.

Der Verlag wirbt für sein Buch mit der Ankündigung, es handele sich um ein Werk mit „atemberaubenden, größtenteils bislang unveröffentlichten Bildern aus privaten Sammlungen, erst kürzlich geöffneten historischen Archiven sowie dem Werk renommierter zeitgenössischer Photographen“. Ein Blick in chinesische Werke wie etwa Chen Guohuas *Gu Zhongguo sheying zhenji* (Taipei, 1986), Li Xianwens *Sheying Zhongguo* (Taipei, 1985) oder auch Liu Heung Shings *China after Mao* (Hong Kong, 1983) macht deutlich, daß sich die Bilder in *Das Jahrhundert Chinas* von vergleichbaren Bildbänden kaum nennenswert unterscheiden. Was dagegen wirklich eine besondere Würdigung verdient, ist der sehr gelungene Textteil, in dem Jonathan D. Spence ein weiteres Mal sein besonderes Talent unter Beweis stellt, packend zu erzählen und selbst komplexe Sachverhalte pointiert in einem mitreißenden Erzählfluß zusammenzufassen.

Am Ende sei noch kurz vermerkt, daß der Rezensent niemals zuvor von einem Verlag ein so mißratenes Rezensionsexemplar erhalten hat. Nicht nur, daß mehrere Seiten angestoßen oder großflächig eingerissen waren. Schon die Inhaltsangabe, die mit „Sisällys“ überschrieben war, ließ Schlimmeres befürchten: Was ist davon zu halten, wenn schon auf der ersten Kartenlegende der Name „Südchinesisches Meer“ als „Etelä-Kiinan Meri“ und das Wort „Staatsgrenze“ als „Valtakunnan raja“ erscheinen? Mir bleibt nur zu hoffen, daß in den anderen Exemplaren, die in den deutschen Buchhandel gelangen, die ersten Seiten nicht ebenso wie in dem vorliegenden Rezensionsexemplar mit Seiten irgendeiner anderssprachigen Lizenzausgabe durcheinandergemischt sind.

Christoph Körbs, Berlin